

Erscheint täglich um 6 Uhr
früh - die Montags-Nummer
jedoch im Laufe des Vormittags.
Abonnement für 1 Monat 1 K 80 h
einschließlich der Zustellung ins Haus.
Einzelpreis 8 Heller.
Redaktion und Administration:
Piazza Carli Nr. 1, II. St.
Telephon der Redaktion Nr. 63,
der Administration Nr. 53.

Polaer Morgenblatt

Abonnements und Ankündigungen
(Inserate) nehmen entgegen:
die Verwaltung (Administration),
die Buchdruckern M. Clapis
(I. Krmpotić), Piazza Carli Nr. 1,
und die Buchhandlungen
C. Mahler u. E. Schmidt.
Inserate
werden billigst berechnet.
Preistarife liegen in den
Annahmestellen auf.
Abonnements und Insertions-
gebühren müssen im vorhinein
entrichtet werden.

I. Jahrgang

Pola, Samstag 28. Oktober 1905.

Nr. 14.

Politische Rundschau.

Zwei bedeutsame Trinksprüche des deutschen Kaisers.

Bei der am 25. ds. zu Dresden stattgefundenen Galatafel zu Ehren des Kaisers brachte der König von Sachsen einen Trinkspruch aus, worin er die herzlichen Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Wettin betonte und erklärte, es sei die erste Pflicht der deutschen Bundesfürsten, zusammenzustehen in alter deutscher Treue für das Vaterland. In seiner Erwiderung führte der Kaiser aus, wenn des Deutschen Reiches Dürsten von solchen Gedanken beseelt seien, wie der König sie ausgesprochen, dann sei es leicht, jedermann in der Welt entgegenzutreten. Solche Worte täten wohl nach so schwerer Arbeit, wie sie der Sommer gebracht. „Wenn sich so das Deutsche Reich entwickelt, können wir ruhig mit aufgeschlagenem Visier und freiem deutschen Mannesmut, wie er verliehen wird durch gutes Gewissen, jeden Augenblick entgegenzutreten, dem es beliebt sollte, uns auf unserer Bahn und bei der berechtigten Betätigung unserer Interessen zu stören“.

Bei der anlässlich der Enthüllung des Moltkedenkmal veranstalteten Tafel im Weißen Saal des Berliner Schlosses brachte Kaiser Wilhelm folgenden Trinkspruch aus: „Dem heutigen Tage seien zwei Gläser bestimmt: das eine der Vergangenheit und der Erinnerung. Im aufrichtigen Danke gegen die Vorsehung, die in großer Zeit dem großen Kaiser seine Paladine descheert hat, wollen wir vor allen Dingen das erste Glas ein stilles sein lassen, welches dem Andenken gewidmet ist des Kaisers Wilhelm Majestät größtem General. Das zweite dient der Zukunft und der Gegenwart. Wie es in der Welt geht mit uns, haben die Herren gesehen. Darum das Pulver trocken, das Schwert geschliffen, das Ziel erkannt, die Kräfte gespannt und die Schwarzseher verbannt! Mein Glas gilt unserem Volke in Waffen. Das deutsche Heer und sein Generalstab Hurra, Hurra, Hurra!“ Hierauf spielte die Musik den Aorkischen Marsch.

Ein Aua stand bei den österr. Staatsbahnen geplant?

„Hlas Rar.“, dem wir hiefür die Verantwortung überlassen müssen, meldet: „Ein Riesen streik des Personals der k. k. Staatsbahnen ist in Sicht. Dieser Tage fand eine Versammlung von Delegierten aller

Stationen des böhmischen Kohlenreviers statt. Es wurde beschlossen, daß, falls den Forderungen des Eisenbahnpersonals nicht innerhalb der kürzesten Zeit entsprochen werde, sofort der Streik zu proklamieren sei und zwar in der Weise, Hag das Fahrpersonal sich strikte an die Fahrinstruktion halte, da beim Einhalten der Bestimmungen in der Praxis der ganze Personen- und Frachtenverkehr auf allen Staatsbahnen unmöglich gemacht würde. Man sieht der Bewegung mit großer Besorgnis entgegen. Die betreffende Proklamation wurde von der Polizei konfisziert. Da jetzt der Kohlen- und RLbenverkehr auf den Kuhlminen Staatsbahnen den Kulminationspunkt erreicht hat, dürfte die Durchführung dieser Aktion, welche schon seinerzeit von den italienischen und ungarischen Eisenbahnen praktiziert wurde, für die Bevölkerung von unberechenbaren Folgen sein.

Von der Società politica istriana.

Die diesjährige Hauptversammlung dieses Vereines findet am 5. November statt. Als Ort der Tagung ist Mitterburg in Aussicht genommen. Auf dem Programme steht ein Bericht des Reichsrats- und Landtagsabgeordneten Dr. Bartoli über die politischen Ereignisse der letzten Monate, die die Interessen der Italiener berühren.

Tagesbericht.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag, den 29. d. M. Dom kirche: Vormittag: 6 Uhr: Erste Messe mit Eheverkündigungen. 7 Uhr: Messe mit den slavischen Gebeten und slavischer Predigt. 8 Uhr: Schulmeffe für die deutsche Staatsvolksschule. 9 Uhr: Schulmeffe für die italienischen Volksschulen. 10 Uhr: Hochamt mit italienischer Predigt, 11 Uhr: Letzte Messe. Nachmittag, 3 Uhr: Vesper, Segen und Christenlehre. Marinekirche: Je eine Messe um 6, 7, 8 und 9 Uhr.

Abschiedsfeier.

Aus Anlaß des Scheidens von seinem hiesigen Posten wurde gestern abends den: k. u. k. Marinelehrer Albin Pech er von seinen Amtsgenossen und einigen Freunden eine Abschiedsfeier veranstaltet. Aus den Abschiedsworten, die im gewidmet waren, konnte man erkennen, daß sein Scheiden nicht nur bei seinen Kollegen, sondern auch in weiteren Kreisen schmerzlich empfunden wird.

! Vermittlung eines hohen Gönners meiner Eltern, kam ich in das k. k. Kadetteninstitut in Eisenstadt.

Wie schlug mein Herz, als das eiserne Gitter sich öffnete und ich den Boden betrat, auf welchem vier Jahre auszuharren mein Los war, um nach abermaligem, vier Jahre langem Sehnen und Hoffen aus den Akademien zu Wiener-Neustadt, Klosterbrück oder Weißkirchen als Offizier zur Armee ausgemustert zu werden.

Bei meinem Eintritte in das Institut enipfung mich eine Hofcharge, welche mich flugs in den Schlaffaal des ersten Jahrganges führte, um mir hier meine Schlafftätte anzuweisen. Nachdem ich meinen Lagerplatz betrachtet, wurde ich mit mehreren Kollegen durch einen Feldwebel, eines jener gefürchteten Aufsichtsorgane zum Regimentsarzt geführt.

Ich hatte mich schon geraume Zeit für die Assentierung salonfähig gemacht, d. h. alle Kleidungsstücke bis auf jenes abgelegt, das Wollenstem bei seiner Ermordung trug. Jetzt mußte auch die letzte Hülle fallen. Sie fiel und festen Schrittes ging ich auf die Tür des Zimmers zu, worin die Kommission saß. Das alles geschah in solcher Eile, daß ich wenig Zeit zu Reflexionen hatte.

Es belebte mich nur der einzige Gedanke, mich recht stattlich, gewandt und unerschrocken zu repräsentieren, um einen vorteilhaften Eindruck auf die Kommission hervorzubringen.

Da packte mich der Feldwebel beim Arm und schob mich unter das Maß.

Darauf rief er eine Zahl und stieß mich vorwärts.

Die Verkehrsstörungen,

die durch den Wettersturz bedingt waren, sind noch nicht behoben. Der um 11 Uhr 10 Min. fällige Nacht-eilzug traf heute nachts mit 40 Min. Verspätung ein.

Mysteriöser Tod.

In Zara erregt ein Vorfall Aufsehen, der nach einem uns zugekommenen Bericht auf Nachfolgendem beruht: In einem wegen der darüber gelegenen Oefen übermäßig heißen Kellergelass der Glasfabrik Godnig wurde heute früh der aus Marburg gebürtige Arbeiter Anton Lonegger, ein unverbesserlicher Trunkenbold, tot aufgefunden. Obwohl die Leiche keine äußeren Merkmale eines gewaltsamen Todes auswies, wurde dennoch der Oberbläser Johann Wolfs über Anordnung des Untersuchungsrichters in vorläufigen Gewahrsam genommen, da es bekannt wurde, daß er am Vorabende mehrere Rencontres mit dem betrunkenen Lonegger gehabt hatte, die in Tötlichkeiten ausarteten. Zur Feststellung der Todesursache wurde die Obduktion der Leiche angeordnet.

Mißhandlung eines Dienstboten.

Am 16. d. M. mißhandelte der 23jährige Paschal Barbalich, die bei ihm bedienstete Kellnerin Therese Fadich derart, daß sie einige Verwundungen davontrug und zu einem Arzte gehen mußte, wobei sie es nicht unterließ, den gewalttätigen Herrn anzuklagen.

E in verschwundener Mantel.

Ein Regenmantel, den der Arbeiter Ludwig Peloso auf dem kleieu Molo vergaß, war, als der Besitzer zurückkehrte, um ihn zu holen, scholl längst verschwunden. Der Dieb wird gesucht.

E in herabstürzendes Kapital.

Vorgestern nachmittags fiel vom ehemaligen Palaste des Erzherzogs Stephan, wo jetzt die Bezirkshauptmannschaft ist, ein Kapital auf die Straße, doch glücklicherweise, ohne jemanden zu verletzen. Nur der Lohnwagen Nr. 50 trug einen Schaden von 150 Kronen davon.

Die ersten Schnepfen.

Infolge der eingetretenen Bora hat auch der Schnepfenzug begonnen. Gestern wurde eine größere Anzahl Schnepfen geschossen. Ein Jäger allein schoß 14 Stück.

Ich hemmte noch rechtzeitig den erhaltenen Schwung, um in respektvoller Entfernung von dem Major und Institutskommandanten Wittmann und dem Regimentsarzte stehen zu bleiben.

Ich fühlte, daß ich rot im Gesichte sein mußte, und das machte meine Verlegenheit noch größer.

Zumal ich bemerkte, daß der Herr Major lachte und dem Arzte etwas zuflüsterte:

Gewiß macht er Witze über meine schlechten Waden, dachte ich mir und suchte ein Bein mit dem anderen zu bedecken.

Als schließlich die Visite ihr Ende erreicht hatte, wurden wir wieder in derselben Ordnung in den Schlaffaal geführt, wo bereits unser der Magazinsoffizier wartete, um uns einzukleiden und uns mit der nötigen Wäsche und Proprietäten zu versehen.

Die Toilette war beendet, jeder trat in dem Bewußtsein, Kadett zu sein, viel sicherer auf. Und doch schlug für manchen eine verhängnisvolle Stunde, die der Aufnahmeprüfung. Auch die ging glücklich an mir vorüber.

Der erste Unterrichtstag, der uns so viel Neues bringen sollte, war gekommen.

Nach Anhörung einer feierlichen Messe und Predigt in der Institutskapelle war das Schuljahr eröffnet. Das Mobiliar des Lehrsaales war einfach aber zweckentsprechend. Der Tafel gegenüber standen zwei große Kästen mit den „Spielläden“. In der Spiellade hatte ich eine Schatulle, in der ich meine Briefe und Andenken verwahrte. Ferner eine Käfersammlung und eine Privatbibliothek, welche die Werke enthielt: Christoph

Feuilleton.

Heitere Skizzen aus dem Kadettenleben.

Von Adolf Kirschner.

Geraume Zeit halte ich die Feder in der Hand, während ich sinne, ob ich meine kleinen militärischen Erlebnisse, die ich zu erzählen gedenke, einem erdichteten Helden zuschreiben solle. Um aber künftige Biographen nicht irre zu führen, widerstehe ich doch der Neigung, mich als einen anderen darzustellen und schriftstellerische Maskerade zu treiben.

Da ich überhaupt gewohnt bin, jedes Ding beim rechten Namen zu nennen, will ich auch bei meiner eigenen Person keine Ausnahme machen.

Der Leser, dem es vor allem um historische Wahrheit zu tun ist, kann also versichert sein, daß er in dieser Hinsicht bei mir an den Rechten gekommen ist.

Dieses zur Einleitung, die, wenn nicht gut, so doch kurz genug ist.

Mein Vater lebte als pensionierter Offizier in einem kleinen Städtchen Böhmen. Meine Mutter wünschte nichts so sehnlich, als daß ich mich zum geistlichen Stande heranbilden möchte. Mein Vater hingegen hatte es sich in den Kopf gesetzt, mich dem Soldatenstande einverleiben zu lassen und so geschah es.

Ich hatte das zwölfte Jahr erreicht, das war ein bedeutsamer Wendepunkt in meinem Leben. Durch die

Theater.

Gestern wurde wieder nach so langer Zeit dem Publikum das Theater eröffnet, wo eine sizilianische Gesellschaft unter der meisterhaften Leitung des Herrn Johann Grasso das Drama „Malia“ gab. Die Aufführung war eine großartige und haben auch alle Künstler ausgezeichnet gearbeitet, so rief die Meisterschaft des Herrn Grasso in der Rolle des „Rinn“, des Fräuleins Aguglia in der Rolle der unglücklichen „Jana“, des Herrn Musko in der Rolle des lustigen „Mastro Tadarita“ wahren Enthusiasmus unter dem zahlreichen Publikum hervor. Dem Drama folgte eine Posse, die die Anwesenden in der heitersten Stimmung entließ. In den Zwischenakten spielte die städtische Musik.

Typhusepidemie in Lindaro.

Aus Mitterburg berichtet man über das Auftreten einer Typhusepidemie. Es kamen 42 Erkrankungen und vier Todesfälle vor. Radfahrer und Touristen werden gut tun, bei ihren Ausflügen den Seuchenherd zu meiden, da in Lindaro und den benachbarten Gemeinden rücksichtlich der hygienischen Einrichtungen traurige Zustände herrschen.

Für Lcherkorrto'Inhaber.

Vom k. k. Postsparkassenamte in Wien erhalten wir folgende Mitteilung: Einem in Interessentenkreisen wiederholt geäußerten Wunsche Rechnung tragend, wird die Direktion des Postsparkassenamtes vom 1. November 1905 angefangen eine Vereinfachung in der Numerierung der Scheckkonti in der Weise eintreten lassen, daß die an Stelle der Hunderttausender stehende Ziffer „8“ und die unmittelbar darauffolgenden Ziffern, sofern sie Nullen sind, künftighin weggelassen werden. Es wird daher beispielsweise das bisherige Scheckkonto Nr. 800.007 von nun ab unter der Nummer 7, Scheckkonto Nr. 800.025 unter der Nr. 25, Scheckkonto Nr. 800.948 unter der Nr. 948, Scheckkonto Nr. 801.023 unter der Nr. 1023, Scheckkonto Nr. 820.130 unter der Nr. 20.130 geführt werden. Dementsprechend werden die vom Postsparkassenamt künftighin hinausgehenden Empfangs-Erlagscheine und Schecks sowie Drucksorten (Kontoauszüge und sonstige Korrespondenzen) mit der abgekürzten Kontonummer versehen sein und wird in Fällen, in welchen dies zur Unterscheidung vom Sparverkehr erforderlich sein sollte, die Bezeichnung „Scheckverkehr“ oder „Sch“ beigefügt werden. Selbstverständlich behalten die bereits hinausgegebenen Empfangs-Erlagscheine und Schecks ihre Gültigkeit und werden vom Postsparkassenamt so behandelt werden, als wenn sie mit der neuen abgekürzten Nummernbezeichnung versehen wären. Die Kontoinhaber werden eingeladen, auch ihrerseits im Verkehre mit dem Postsparkassenamt, so insbesondere auf den Clearingschecks, sich der abgekürzten Bezeichnung der Kontonummer zu bedienen.

Tachverftändigenkollegium für Urheberrecht in Triest.

Das Amtsblatt veröffentlicht die Veränderungen im Personalbestände des Triester Lachverständigenkollegiums in Sachen des Urheberrechtes für den Bereich der Literatur, welche Veränderungen durch das vor kurzem erfolgte Ableben des bisherigen Vorsitzenden jenes Kollegs, Doktor Anton Bersa v. Leidenthal, verursacht wurden. Hienach hat der Leiter des Ministeriums für Cultus und Unterricht den Vorsitzenden-Stellvertreter Doktor Bernhard Benussi, Direktor des städtischen

Schmied's Jugendschriften, ein Gebetbuch und Robinson, eine wiederholt gelesene Schrift. Die Spiellade eines meiner Kollegen sollte einst für uns verhängnisvoll werden.

Der Aufsichtsfeldwebel hatte in seinem Zimmer einen zahmen Raben.

Kamerad Baron Niedlich war des Raben Beschützer. Der Rabe, der mit einem roten Kamme am Kopfe und mit roten Höschen an den Füßen versehen war, saß meist zur Erholungszeit auf dem Tische im Lehrraum, denn da gab es immer einige Brotkrumen. Eines Tages verschwand das Tier plötzlich.

Niedlich fragte überall nach demselben, nirgends war eine Spur von ihm zu entdecken.

Zwei Tage darauf — volle vierundzwanzig Stunden nach dem rätselhaften Verschwinden des Raben — wird durch den Institutskommandanten eine Prüfung angesagt.

Der Major wird erwartet.

Welche Spannung, welcher Ernst ruht auf den Zügen der Kadetten.

Endlich erscheint er mit dem Adjutanten. Sämtliche dienstfreie Offiziere sind anwesend.

„Der Major ist heute schlecht aufgelegt“, sagt der Oberleutnant, unser Professor.

Bange Erwartung!

Da huscht ein Schatten am Gangfenster vorüber, die Türe wird aufgerissen und auf das Kommando der Aufsichtscharge „Auf!“ springt alles von seinen Sitzen.

Der Herr Professor meldet den Stand des Jahrganges, während Adjutant Leutnant von Schuß sich pantomimisch anstrengt, uns auf militärische Haltung aufmerksam zu machen.

Mädchelyzeums in Triest, zum Vorsitzenden, das Kollegiumsmitglied Dr. Attilius Hartis, Bibliothekar an der städtischen Bibliothek in Triest, zum Vorsitzenden-Stellvertreter, weiters den Professor der Handelsakademie i.R. Bezirksschulinspektor Dr. Michael Stenta in Triest zum Mitgliede des vorerwähnten Kollegiums für die Dauer der laufenden Funktionsperiode ernannt.

Der „Popolo Istriano“ über das „Morgenblatt“.

Im Folgenden veröffentlichen wir in möglichst Wort- und sinngetreuer Uebersetzung den Artikel, den uns der „Popolo Istriano“ in seiner letzten Extraausgabe gewidmet hat. Können wir auch schon heute das Urteil über das Benehmen dieses Blattes getrost unseren Lesern überlassen, so werden wir doch nicht ermangeln, in unserer morgigen Nummer die gebührende Antwort zu geben. Der „P.“ schreibt:

Die Herrn Herausgeber des teutonischen Blattes, das in vergangener Woche in dieser uralten italienischen Stadt das Licht des heitern Himmels erblickte, werden entschuldigen, daß wir bei der Ankündigung und Berichtigung seiner ersten Stimmaußerung dasselbe nicht brüderlich begrüßen können, denn wir haben mit seinen Vertretern nichts gemein, als daß wir Journalisten und Europäer sind; im übrigen aber unterscheiden wir uns durch Sprache, Gesinnung und Bestrebungen. Jene sprechen eine Sprache, die nordische Winde säuseln, wir aber, wie die Gedanken, Ideen und Hoffnungen aus der italienischen Scholle sprießen, die sich die deutsche Zeitung zur zweiten Heimat erkör.

Und jener deutsche Professor, der zur Leitung des Blattes berufen wurde und der sein Programm im bilderreichen Stil entwickelt hat, wird uns die Bemerkung erlauben, daß er im Hause des Gehenkten vom Stricke spricht, wenn er schreibt, daß sich sein Blatt „der Ausgabe vollkommen bewußt ist, die aus den Verhältnissen heraus wächst, in denen die Deutschen und auch die übrigen vaterländisch gesinnten Kreise in Pola leben und unter denen sie zu leiden haben.“

Jener Schmerzensschrei aber, o blonder und besorgter Herr, der in der neuesten italienischen Geschichte epochemachend war, hat nicht aufgehört widerzuhalten und sein Echo fernhin über die Wellen der Adria zu senden, und es vergeht kein Tag, wo er sich nicht an der adriatischen Ostküste in italienischen Lauten wiederholt und unaufhörlich von Teutschen, Slaven und von solchen vaterländisch gesinnten Kreisen heraus, gefordert wird, die, wie Sie sagen, hier leiden müssen. Aber, geehrte Herrn, wir haben Sie nicht hieher gerufen, auf daß Sie in unserem Heim Trübsal erleiden sollten. Wenn Sie sich mit dem mageren Gericht, da unser Land bietet, begnügen, wenn Sie sich als das fühlen, was Sie sind, nämlich als seine Gäste, dann werden Sie keine Grund zur Beschwerde haben. Aber Sie wissen ja nicht, was leiden heißt.

Denken Sie sich, geehrter Herr Schriftleiter der deutschen Zeitung, es würde ein italienisches Heer, sei es nach einer siegreichen Schlacht, oder kraft der Verträge oder infolge fürstlicher Heiraten, eure schönen und kulturreichen Städte besetzen und sich in dem Lande, auf das ihr, wie wir auf unseres, ein heiliges Recht habt, als unumschränkter Herr geberden; denken Sie sich, daß dieses Volk sich weigern würde, mit euren Steuerbeiträgen für eure Söhne deutsche Schulen zu errichten, dagegen in sehr freigebiger Weise Anstalten gründen würde, in denen eure Kinder gezwungen wärn, italienisch zu lernen; daß den Söhnen eures Volkes Gymnasien und ttrversitäten vormalten und sie dem Zwange unterworfen blieben, unsere Gesittung und Bildung anzunehmen, daß es verboten wäre, ein „Hoch auf das Deutschtum“ auszubringen, dagegen für solche, die „Hoch Italien“ riefen, Belohnungen ausgesetzt wären: würden Sie in diesem Falle sagen, daß „Sie“ die Bedrückten sind oder „wir“?

Ihr sprecht von einem bis zum Landesverräte geliehenen Chauvinismus, wogegen Ihr kämpfen wollt, bis die Morgenröte eines neuen Tages anbricht. Mit Verlaub, das ist nicht die Aufgabe der Journalistik, sondern der Polizei!

Plötzlich wird die feierliche Stille durch ein dumpfes Krächzen, das aus der Kehle eines Raben zu kommen scheint, unterbrochen.

Alles sieht nach der Richtung, woher der Ton kam.

In der letzten Tischreihe steht der kleine Niedlich mit verstörten Zügen.

Das Krächzen dauert fort und bringt unseren Kameraden in Verzweiflung, denn der Liebling, den er so lange gesucht, steckt in seiner Spiellade. Eine boshafte Hand hat ihm den Streich gespielt.

Der Kommandant ist sehr erstaunt über die geheimnisvolle Störung dieser wichtigen Handlung und fragt den Professor um die Ursache.

Dieser hat mit seinem gewöhnlichen Scharfblick den Grund sogleich entdeckt und ersucht den Adjutanten Herrn Leutnant von Schuß, Niedlichs Spiellade zu öffnen und hineinzusehen, von Schuß zieht etwas die Lade heraus und sagt: „Ist nichts drinn!“

„Machen Sie die Lade nur ganz auf!“ erwidert der Major.

Der Adjutant reißt hastig die Lade heraus, und siehe da, der Unglücksrabe erscheint am Rande der Schublade, krächzt einigemal, springt auf den nächsten Schultisch und von hier aus von Tisch zu Tisch bis an das Katheder, um sich dem Herrn Institutskommandanten, ausgestattet mit rotem Kamme und roten Höschen, vorzustellen.

Es folgte nun ein Donnerwetter, wobei aber sämtliche Gesichter das Lachen zu verbeißen suchten. Das Drama weiter zu verfolgen, würde kein Interesse bieten, nur die Bemerkung füge ich noch bei, daß die ganze Klasse zum Nachtmahlfasten verurteilt wurde.

Und noch etwas: Bon welchem Vaterland« sprecht ihr denn? Bon Italien gewiß nicht, weil es doch nicht euer Vaterland ist! Vielleicht von Oesterreich? Dieses wird euer Vaterland sein, falls Ihr im Lande ob der EnnS oder unter der EnnS geboren seid; für uns aber ist Oesterreich nur ein politischer Staat, der seine Besitzungen hat; darunter Istrien, dem aber Oesterreich eine Stiefmutter ist. Dieses Oesterreich ist vielmehr der Inbegriff von verschiedenen Vaterländern. Es ist wohl niemandem von uns auch nur im Traum eingefallen, euer Vaterland zu verraten, weil wir dasselbe gar nicht besitzen, wogegen ihr ankündigt, euch mit unserem Vaterland« zu befassen. Die Morgendämmerung des neuen Tages aber, den ihr herbeiwünscht, wäre der Untergang für das nationale Leben desselben.

Sie schrieben: „Der Deutsche ist hier kein Sonntagskind, das in den Sommerzauber seiner Freiheit hinein seine Sommerträume spinn; aber er läuft deshalb noch nicht der Flöte eines politischen Rattenfängers nach, der ihn hinaus in die Nacht des Nichtseins locken möchte. Hat doch er an dem raschen und viel versprechenden Aufblühen der österr.-ungar. Hauptkriegshasenstadt ein Hauptverdienst. Die letzten Jahrzehnte haben im Anschlüsse an die Schöpfungen unserer Kriegsmarine manch starken Zuzug von Deutschen und deutsch, sprechenden Elementen aus den nördlichen Provinzen unseres Baterlandes gebracht und zwar nicht bloß dem Militär, sondern auch der Zivilbevölkerung. Wenn diese Deutschen und deutschsprechenden Kreise ihr gut erworbenes Recht zur Geltung bringen, ohne die Grenze der gewiß berechtigten Ansprüche der andern zu überspringen, so ist es nur gerecht und billig.“

Vergeben Sie, meine Herren, aber Ihre Anmaßung ist zu schauvinitisch; die k. u. k. Kriegsmarine und das Deutschtum in einen Topf zu werfen, spricht gegen alle verfassungsmäßige und auch österreichische Auffassung.

Wir wissen wohl, daß es hier viele, sogar sehr viele deutsch sprechende Personen gibt, die mit unseren Bedürfnissen und mit denen des Staates in Beziehung stehen; von denen gibt es jedoch nur wenige, die nicht mit staatlichen Geldern besoldet wären, die nicht in der Marine oder im Heer ein Amt bekleiden würden. Wir glauben daher, daß ihr nur im Namen dieser Leute, sofern sie wirklich deutsch sind, eventuell das Wort führen dürft.

Wir erachten es auch nicht für opportun, wenn ihr vielleicht den Umstand, daß die Vertreter der Marine dem Gemeinderate fern bleiben, zum Vorwande für diese alldeutsche Schilderhebung macht. Da bemerken wir in erster Linie, daß die Bürgerschaft hiesür keineswegs verantwortlich ist, die mit außerordentlicher Stimmenmehrheit ihrer Wähler dem Kompromisse treu blieb, wohl aber mancher von euren Gesinnungs- und Nationalgenossen und von jener kroatischen Partei, mit der Ihr jetzt liebäugelt. Ein solcher Borwand wäre un begründet, unpolitisch und unedel; denn das Militär zugunsten des einen und zum Schaden des andern Bolksstammes zum Zwecke der nationalen Wiedervergeltung hineinzuziehen, oder in der ganzen Welt den Anschein zu erwecken, der Wortführer des politischen und nationalen Gedanken- hoher Marineoffiziere zu sein, welch letztere Ihr zu Reklamezwecken in der Grazer Tagespost als eure Mitarbeiter ankündigt, das steht wohl im Gegensatze zu den militärischen Verordnungen und ebenso auch zur Tradition der Kriegsmarine.

Die Stadt Pola hat nie ermangelt, die Wirkung der Kriegsmarine an dem materiellen Wiederaufblühen zu würdigen, ebenso auch die Tätigkeit der unter Mithilfe der Bürger zur Kommunalverwaltung erwählten Beamten, seien dieselben Deutsche, Böhmen, Slaven oder Italiener. Gewiß sprechen diese Beamten deutsch, weil das Deutsche die Dienst- und Kommandosprache der Marine und des Heeres ist. Aber daraus Folgen zu ausschließlichem Verdienste, Gebrauche und Verbräuche der deutschen Nation abzuleiten, ist eine Falle, in die sich nicht einmal eine Maus begeben wird.

Nicht weniger phantastisch und drollig ist die geträumte Konfatiierung der teutonischen Rechte auf unsere Küste. Sie, meine Herren, erwecken den Anschein, die Hand selbst bis zum Monarchen auszustrecken zu wollen, weil er ja die Autonomie der landesfürstlichen Körperschaften anerkannt hat.

Deutsche, Kroaten, Böhmen u. f. w. sind, wie wir, der kaiserlichen Machtbefugnis unterstellt und es kann sich keine von diesen Nationen aus italienischem Boden, auf besten Besitz wir ein »weitausendjährige« Recht haben, eines besonderen Rechtsanspruches rühmen oder darauf berufen.

Die letzten 16 Jahre des städtischen Lebens haben übrigens dargetan, daß es gar nicht der pommerischen Grenadiere bedarf, um in Pola normale Verhältnisse aufrecht zu erhalten. Glaubt es uns, ihr Herren, daß euer Gesang die „Wacht am Rhein“ in Pola eitle Lufterschütterung ist, e- antwortet kein Echo daraus!

Diese plötzliche, deutschnationale Agitation in unserer Stadt — und das wollen sich die Herren des deutschen BkakteS wohl merken — wird nur dem IrredentiSmus, den sie zu bekämpfen abgeben, neue Nahrung zuführen, wie die frömmelnden Gebärden eines Prevost die antikerikale und sozialistische Agitation in Pola auf das wirksamste fördern.

Man sagt, daß Ihr es anstrebt, dem deutschnationalen Gedanken in Pola Geltung zu verffchaffen, wir glauben aber, daß ihr das selbst nicht wollt, weil ein solches Bestreben die Stagnation jener Grundsätze bedeuten würde, die Ihr in Eurere Zeitung zum Ausdrucke brachtet, und worin versichert wird, die Grenzen der Bestrebungen der anderen Nationen nicht zu überschreiten.

Und unsere Bestrebungen, die Ihr selbst, sofern Ihr nicht erst gestern nach Pola kämet, seit vielen Jahren als gerechtfertigt anerkannt habt, bestehen in dem festen Willen, unserer Stadt den italienischen Lharakter zu wahren, daß die Bevölkerung die notwendigen Stätten mit italienischer Unterrichtsprache besitzt, schon vom Gymnasium angefaugen, da- gegen alle Angemessenheiten und alles Recht ausschließlich deutsch ist. Wir streben an, daß sich das intellektuelle Leben der italienischen Bevölkerung hier frei entwickle, ohne Zeugen des widerlichen Schauspieles sein zu müssen, daß gebildete Leute anderer Nationen hierherkommen und öffentlich in Zeitungen über unsere Bersammlungsredner Angebereien betreiben, weil er in italienischer Weise jene Wahrheit sagte, die nicht einmal das Ohr der staatlichsten kais. kön. Polizei in Triest beleidigten.

Wir streben weiter an, daß in unserem Lande nicht gewisse Zeitungen Wurzel fassen, welche die Tendenz verfolgen, gegen Italien Haß, Verachtung und Argwohn zu schüren, zu welchem Lande wir uns hingezogen fühlen, weil sich die Stimme der Natur nicht unterdrücken läßt.

Daß diese unsere Bestrebungen gerechtfertigt und billig sind, wird niemand bestreiten wollen, und wenn dagegen nichts unternommen wird, wird Pola, die würdige Tochter Roms, den innerhalb ihrer historischen Manern wohnenden Personen, welcher Nation sie auch angehören, stet- eine wohlwollende Mutter sein.

Die Heiterethei.

14

Erzählung von Otto Ludwig.

Das nahm die Heiterethei nun doch im Ernst übel. Die Druckflecken prophezeiten nichts Gutes. Und wer weiß, was sie gesagt und getan hätte, ohne das allgemeine angelegentliche Versichern, man kenne sie zu gut, um mit dieser Warnung ihrer Ausführung zu nahe treten zu wollen.

„Man weiß ja,“ sagte die Weberin, „das Annedorle ist das brav'st unter den armen Mädeln in der Stadt, und niemand weiß nichts Unrechts an ihr. Ich hab mit keinem Gedanken daran gedacht, daß ich das Annedorle wollt beleidigen. Deshalb hätt' ich doch nicht Aerbet und alles liegen lassen und wär hieher gekommen mit samt meinem kranken Leib.“

„Aber nu muß ich doch heim,“ sagte die Morzenschmiedin, indem sie aufstand und ihr Gehäuse fester zusammen nahm. „Die Schneiderin hört's sonst an meinen Kühen, daß ich nicht daheim bin.“

„Ja/ schloß die Valtinessin mit einem gewichtigen Schlag auf ihre Kniee. „Wir wollen das Unser' tun nach unseren Kräften. Die Kopple lassen wir da. Morgen kann die Morzenschmiedin den Kaffee mitbringen und ein Paar Stühl' will ich lassen herbesorgen, damit wir dem Himmel eine Seel' erretten.“

Damit stand sie schon quer in der Tür des Häuschens. Diese, sah mau, war nicht für sie berechnet. Es kostete ihrer massiven Grazie einige künstliche Wendungen, bis sie sich hinausgeschraubt hatte.

„Lach' Sie nicht, Dorle, lach' Sie ja nicht,“ warnte die Morzenschmiedin noch von draußen. „DaS dauert mich zu sehr.“

„Wenn ich nicht lachen soll,“ sagte die Heiterethei hinter der Gehenden her, „weinen mag ich nicht! Und die ganz' Beschicht' ist nur dummes Zeug. Bei Tag muß ich in die Aerbet, und bei Nacht verschließ' ich mein Häusle ohne euch.“

Die alte Annemarie hielt es für ihre Pflicht, der Heiterethei noch einmal alles vorzuhalten, und womöglich mit den Worten und Gebärden der großen Weiber; etwas daran zu ändern, hätt' ihr ein Unterschleif, eine Art Kirchenraub geschienen.

Die Heiterethei war nicht einzutreiben und der alte Holunderbusch schien ihrer Meinung. Noch eine ganze Weile, nachdem die Weiber gegangen, hörte man, wie er sich vor Lachen schüttelte.

Aber es blieb nicht etwa bloß bei dem versprochenen Besuche der Baltinessin, Weberin und Morzenschmiedin. Die Heiterethei hatte sich jeden Tag über die wachsende Zahl der Frauen zu verwundern, die zum Teil unter den gesuchtesten Borwänden zu ihr kamen, um sie zu warnen und ihr raten zu helfen, und umso zahlreicher und angelegentlicher, je mehr durch das ewige Bedenken der Sache deren Bedenklichkeit wuchs. Sie hatte mancher, die sie bis jetzt für hochmütig, ja sür ihr feindselig gehalten, dieses in ihrem Herzen abzubitten.

Erst meinte sie freilich, nur die Neugierde, ihr Hauswesen zu sehen, habe sie den unerwarteten Zuspruch zu danken. Aber diese wäre beim erstmalig gestillt gewesen und die gutmeinenden Frauen konnten bald nicht mehr vorbeigehen, ohne einzusprechen. Und nie hatten sie so oft vorbeizugehen gehabt.

Aie Heiterethei dachte jeden Tag besser von den großen Weibern. Und wenn sie sich auch nicht eingestehen wollte, die allgemeine Teilnahme tat ihr doch wohl.

Dafür wunderten sich die Frauen immer mehr, daß sie nicht früher eingesehen, welch ein braves, aller Achtung würdiges „Tier“ die Heiterethei war; besonders, wie gut und recht sie an dem Kinde ihrer Schwester handelte.

Wer aber bei der Sache nicht gewann, das war der Holders-Fritz. Jeden Tag wurde die Vergoldung seines Bildes dünner und erwies sich zuletzt sogar obendrein als unecht. Auch die wenigen Tugenden, die man ihm bisher noch zugestanden, hielten die Probe nicht.

Die einzige, die für ihn sprach, war die Heiterethei. Sie tonnte es nicht leiden, wenn von einem hinter seinem Rücken Böses geredet wurde, er mochte sein, wer er wollte.

„Und wenn's auch wahr wär, das ukit dem Holders-Fritz,“ sagte sie, „daß er auf mich lauern tät! Wild ist er gewest, das will ich auch zugeben, aber außerdem sollt keiner was Unrechts von ihm sagen, und die Leut' im Städtle an« wenigsten. Denn wenn der Holders-Fritz nicht wär gewest beim Brand vor sechs Jahren, da hätten wir jetzt keine Kirch' mehr, wo wir hinein könnten gehn. Und bei dem Wolkenbruch Hernachen, da hat er ganz allein die Gerbersleut' herausgeholt, wo sonst wären ertrunken. Ich hab nix mit einem Bursch, und mit dem Holders-Fritz am allerwenigsten, aber man muß reden, was wahr ist.“

„Ja,“ sagte die Schmiedin, „das ist alles recht, aber der Herr Vikares hat erst den letzten Sunntig noch gepredigt: man soll nicht ansetzn, was ein Mensch

tut, sondern was seine Absicht dabei ist. Und die Absicht dabei ist's, warum man einen Menschen soll loben oder nicht.“

„Denn warum?“ fiel die Tischlerin ein, „wie er die Kirch' und die Menschen hat geret't, da ist's ihm auch nur darum gewest, daß er seine Stärk' hat wollen zeigen, wie wenn er einen Tanzboden hat geräumt. Wenn einer einen Menschen will retten, so muß er's aus Christenlieb' tun, und was einer nicht aus Christenlieb' tut, das ist Zünd'; denn warum? Wenn einer einen Menschen nicht aus Christenlieb' will aus dem Wasser ziehn, da ist besser, er läßt ihn gleich drin liegen. Die schmiedin hat schon recht.“

„Ja, aber,“ sagte die Tüncherin, „man weiß ja auch nicht einmal gewiß, ob er'S ist gewest, der die Kirche hat geret't. Wenn man alles wollt glauben, was die Leut' reden, da müßt man einen Kopf dazu haben, so groß wie ein Ochs.“

„Na, ich will nichts sagen,“ spann die Weberin mit beiden Händen. „Aber wenn ich Zeit hätt', da wollt ich Geschichten erzählen. Wißt ihr noch, wie's bei der Leiermühl war, wie die ist abgebrannt? Die Knechtsfrau war die Alleremsigst', wo beim Löschen gewest ist; der Amtmann selber hat sich gewundert; sie hat mehr getan, wie zwei Männer, hat er gesagt, und ihre ganzen Haar' sind verbrennt gewest, so hat sie sich gewagt, wo kein anderer das Herz gehabt. Und wer hat die Leiermühl angebrannt gehabt? Wer ist's gewest? Die Knechtsfrau selber ist's gewest. Und so, hat der Aktuaris Hernachen gesagt, so ist's gewöhnlich, und drum passen die Herren allemal auf, wer beim Löschen und machen am eifrigsten ist.“

Da ging den Frauen ein Licht auf, so hell und schauerlich, als der Brand der Leiermühl' selbst.

„Ja,“ sagte die Tüncherin leise, „ich wollt mit dem Finger auf den zeigen, der die Stadt selbmal hat abgebrannt.“

„Und wer den Wolkenbruch hat angestift't,“ setzte die Beutlerin hinzu.

Die Russensattlerin machte eine Gebärde, die hieß: „Hab' ich das nicht schon vor zehn Jahren gesagt? Aber wer hat mir denn geglaubt?“

Die Heiterethei aber hätte gelacht, wär nicht ihr Blick eben auf ihren kleinen Holzvorrat gefallen, der in bedenklicher Schnelle seinem Ende entgegen ging. Er hatte mit der öffentlichen Meinung von den Tugenden des Holders-Fritz ein Schicksal.

(Fortsetzung folgt.)

Kunst und Wissenschaft.

R. Strauß' „Salome“ für das Hofoperntheater verboten.

Wie wir bereits gemeldet haben, hat sich die Hoftheaterzensur gegen die Aufführung der Oper „Salome“ von Richard Strauß, deren Textbuch sich eng an das bekannte Drama Wilde anschließt, ausgesprochen. Las neue Werk Strauß' wird daher nicht am Hofoperntheater zur Aufführung kommen, nachdem das Obersthofmeisteramt den Standpunkt der Hoftheaterzensur gebilligt hat.

Das verbot der „Salome“ soll deshalb erfolgt sein, weil die Meinung obwaltete, daß dieses Stück auf einer Hofbühne aus Gründen der Moral und der Religiosität nicht zur Aufführung geeignet sei. Schon bei Richard Strauß' „Feuersnot“ ergaben sich Zensurschwierigkeiten, die aber schließlich überwunden wurden. Unter der Direktion Lahn hätte seinerzeit Massenet's „Herodias“, welches Werk einen ähnlichen Stoff wie „Salome“ behandelt, ausgeführt werden sollen und wurde damals ebenfalls von der Hoftheaterzensur nicht zur Ausführung zugelassen.

Ein neuer amerikanischer Theatertruff

hatsich unter der Leitung des Mefrs. Shubert gebildet, der binnen kurzem über 32 Theater verfügen wird und dadurch imstande ist, dem bisher allgewaltigen Frohmanschen Theatersyndikat die Stirne zu bieten. Die Ereignis, von dem man eine Besserung der Theaterverhältnisse erwartet, wird mit Freuden begrüßt.

Das größte Theater unter freiem Himmel

ist jedenfalls das von Kalifornien, das nicht weniger als 4000 Personen aus Sitzplätzen und 12.000 auf Stehplätzen aufnehmen kann. Es ist nach dem Plane des Theaters von Athen erbaut und es liegt mitten in einem Walde an einem ziemlich einsamen Ort.

„Das Feigenblatt“,

der neueste, in Leipzig schon in Szene gegangene Schwank von Heinrich Stobitzer und Max Real, ist in Flensburg verboten worden. — Sind die Flensburger aber moralische Leute!

Das Lesingtheater in Wien.

Direktor Brahm vom Lessingtheater in Berlin kommt mit dem vollständigen tztiseemble Anfangs April nach Wien und wird dort ein längeres Gastspiel absolvieren.

Im Befinden des seit längerem erkrankten Schriftsteller I. I. David ist eine wesentliche Verschlimmerung eingetreten, sein Zustand wird als hoffnungslos bezeichnet.

Voettcher's Einakter „Wegen Prcßvergehens“

errang bei der Uraufführung in Nürnberg einen durchschlagenden Erfolg. Der anwesende Autor wurde vielfach gerufen.

Ein Denkmal Babelsbergers.

In Wien hat sich ein Komitee gebildet, das sich die Aufgabe stellt, die Mittel sür ein würdiges Denkmal (Babelsbergers aufzubringen.

Lichhart's „Heilige Elisabeth“

errang am Weimarer Hoftheater einen sehr freundlichen Erfolg.

Allerlei.

Der Meridian als Egeanaefchenk. Der französische Konteradmiral Reveilliere hält die Zeit für gekommen, wo die „Entente cordiale“ zwischen Frankreich und England auch durch praktische Resultate zum Ausdruck kommen soll. Er schlägt deshalb in einem Briese an eine englische Zeitung die Ausführung gewisser Projekte vor, welche die geistige Verbindung zwischen den beiden Ländern durch tatsächliche Annäherungswege verstärken sollten, und zwar ersten durch die Erbauung eines Tunnels unter dem Kanal hindurch, zweiten durch die Annahme des Meter- und Frankssystems seitens Englands. Als Gegenleistung solle Frankreich den Meridian von Greeuwich adoptieren. Ob die Engländer dies aber für eine hinreichende „Entschädigung“ erachten werden?

Eingebildete Ausbildung. Ter Hauptmann der fünften Kompagnie eines badischen Regiment- war, so erzählt der Lehrer „Hinkende Bote“, etwas eitel und bezog alles Lob, das er von weitem hörte, aus sich. Bei seiner Kompagnie diente als Einjähriger ein Vikar unter großem Seufzen sein Heldenzeitalter ab. Da sollte im Manöver, an Großherzogs Geburtstag, Feldgottesdienst gehalten werden, und weil sonst kein Geistlicher da war, ließ der Oberst den Vikar den Gottesdienst abhalten, und es geschah zu jedermanns herzlicher Erbauung. Nachher ließ der Oberst den Vikar in den Kreis der Offiziere bitten, drückte ihm gerührt die Hand und dankte ihm für die schöne Predigt. „Herr Vikar, Sie haben für Ihr Amt eine vorzügliche Ausbildung erhalten,“ so lobte der Regimentskommandeur. Da stürzte, die Hand am Helm, der Hauptmann Wichtigmacher hervor: „Danke gehorsamst, Herr Oberst! Ausgebildet bei der fünften Kompagnie!“

Komm' den Damen zart entgegen. Ein Eisenbahn-Stationsvorsteher am Niederrhein erhielt laut der „Niederrh. Volkszeitung“ aus eine Anfrage von der vorgesetzten Behörde den Bescheid, daß an der alten deutschen Regel, nach der Damen nicht zuerst grüßen, festzuhalten sei. Er könne daher nicht verlangen, von den ihm unterstellten Gehilfinnen auf der Straße zuerst begrüßt zu werden.

Eine offizielle beschichte des russisch-japanischen Krieges. Man schreibt aus London: Der englische Armeemat hat die Veröffentlichung einer offiziellen Geschichte des russisch-japanischen Krieges beschloßen und das Kriegsministerium wird in der nächsten Session vom Parlament einen Kredit von 25.000 Pfund sür diesen Zweck beanspruchen. Wann diese bis inS kleinste Detail gehende Darstellung aller Schlachten und Gefechte in der Mandschurei fertiggestellt sein wird, läßt sich heute selbst annähernd noch nicht bestimmen. Denn offizielle Historienschreiber arbeiten in England langsamer denn irgendwo. Vorläufig ist auch noch nicht einmal die erste Lieferung der offiziellen (beschichte des Burenkrieges im Druck erschienen, wiewohl das Manuskript hiezu vom Obersten Henderson bereits vor Jahr und Tag abgeliefert wurde. Für die Kosten der Geschichte des Burenkrieges waren ursprünglich nicht weniger als 16.000 Pfund prälniniert worden. Doch dürfte selbst dieser Voranschlag zweifellos überschritten werden. Bekanntlich hat der deutsche (Yeneralstab seine detaillierte Geschichte des Burenkrieges, die auch bei weitem billiger hergestellt wurde, schon vor längerer Zeit veröffentlicht.

Der rücksichtsvolle Eatte. Ein vvnnehmer Engländer fährt mit seiner Gemahlin auf der Eisenbahn. „Teure Gattin“, hebt er an, „du befindest dich doch behaglich, ganz behaglich in deiner Ecke?“ — „Ja, mein Teurer, ganz und gar.“ — „Du hast doch Platz genug für deine Füße?“ — „Vollkommen, Bester!“ — „Und kein Zug am Ohr von dem Fenster?“ — „Richt der geringste, du Guter!“ — „Dann, meine Teure,“ schließt er mit Ruhe seine Fragen, „will ich den Platz mit dir tauschen!“

Ein Unterseeboot als Walfisch. Ein fünf Tons-Fischerboot von Brixam warf sein vier Meter lange-Fischerneve aus und fuhr in strammem Kurs mit dem Wind. Plötzlich stoppte das Boot, die Segel klatschten und bevor noch der Kapitän sich erklären konnte, was vorging, wurde das Schiff aus Hinterteil ein gutes Stück nach unten gezogen. Schon fürchtete er, einen Walfisch gefangen zu haben, der ihn in die Tiefe ziehen könne, als ein Unterseeboot auftauchte, dessen Insassen ihn unter Gelächter freigaben.

Drachtlose Verbindung Europa—Eanada. Aus

London wird gemeldet: Die „Xational elstrie Oornpao“ in New-Aork ist im Begriff, eine drachtlose telegraphische Verbindung über den Atlantischen Ozean nach dem System Jessender herzustellen. Die amerikanische Station in der Nähe von Boston ist bereits erbaut, die europäische an der schottischen Küste in der Bai von Machrihanich in Bau begriffen. Die Gesellschaft hofft, ihr System derart vervollkommen zu können, daß es einen lebhaften Austausch von Korrespondenzen zwischen Europa und Amerika ermöglichen werde, ohne daß zu befürchten stände, daß die Depeschen aufgefangen werden können.

Kampf auf einem Dampfer. Nach Meldungen aus Colon kam es auf dem Dampfer „Versailles“, der 650 Arbeiter für den Panamakanal aus Martinique brachte, zu einem innerlichen Kampfe. 150 Arbeiter weigerten sich, an Land zu gehen, weil sie den Vertrag sür menschenunwürdig hielten. Nun drang die Polizei mit Flinten und Säbeln aus sie ein, und es entspann sich ein wütender Kampf. Die Arbeiter zogen ihre Messer und erklärten, lieber sterben zu wollen als ans Land zu gehen. Ungefähr 50 sprangen über Bord und ertranken, und nicht ein einziger der 150 blieb unverwundet, ehe der Uebermacht die Ueberwältigung der Aufständischen gelang.

Abenteuer eines LchiffskapitänS. Man meldet aus Orsova, 23. d. M.: Der Kapitän der Donau-Dampsschiffahrtsgesellschaft Baron Tunkte hatte ein sonderbares Abenteuer zu bestehen. Er remorquierte ein Getreideschiff. Plötzlich näherte sich ein Kahn mit zwei rumänischen Offizieren und einer Dame, die den Kahn am Schiffe befestigen wollten. Der Kapitän, dem dies gefährlich schien, erlaubte es nicht; doch die Offiziere kehrten sich nicht davon und befestigten dennoch den Kahn am Schiffe, worauf der Kapitän das Seil durchschneiden ließ. Als das Schiff bald darauf Anker warf, erschien ein Bote der rumänischen Offiziere in der Kabine des Kapitän und forderte diesen auf, an das rumänische Ufer zu kommen, um den Offizieren Genugtuung zu geben. Der Kapitän warf jedoch den Boten hinaus. Plötzlich fielen zwei Schüsse in die Kabine. Der Kapitän eilte auf Leck, worauf ein dritter Schuß gegen ihn abgegeben wurde, der ihn an Kopf streifte. Die Schüsse waren vom Boote der Offiziere abgegeben worden. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Militärisches.

Aus dem Personalverordnungsblatt für die k. u. k. Kriegsmarine, XXXI. Stück vom Oktober.

L) Allerhöchste Entschließungen.

Leine kaiserliche und königliche Apostolische Majestät geruhen allergnädigst anzuordnen:

— die Uebernahme des Fregattenkapitäns Alexander Freiherr« Taxis de Bordogna et Valnigra nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung, als invalid in den Ruhestand (mit 1. November 1905; Domizil: Pola),

— die Beurlaubung des Fregattenkapitäns Karl Zechbauer nach dem Ergebnis der Superarbitrierung als derzeit dienstuntauglich mit Wartegebühr (mit 1. November 1905; Evidenz: Hafendmiralat, Pola; Urlaubsort: Pola).

— die Uebernahme des Schiffbau-Oberingenieurs 2. Klasse Ernst Kagerbauer nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung, als invalid in den Ruhestand (mit 1. November 1905; Domizil: Wien),

— die Uebernahme des Marinekommissärs Adolf Zacharias auf sein Ansuchen in den Ruhestand (mit 1. November 1905; Domizil: Trief), ihm bei diesem Anlaß den Titel und Charakter eines Marineoberkommissärs 2. Klasse mit Nachsicht der Taxe zu verleihen und anzubefehlen, daß ihm der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

d) Verordnungen des k. u. k. Reichskriegsministeriums, Marinesektion.

— Vom Reichskriegsministerium. Marinesektion, wurde mit Dekret belobt: der Linienschiffsleutnant 1. Klasse Josef Rodler, für seine hervorragenden Leistungen im Funkentelegraphenwesen.

— Von der Dienstleistung in der k. u. k. Kriegsmarine wird enthoben: mit 31. Oktober 1905 der Lehrer an der Marinevolksschule für Knaben Albin Pecher.

— Außer Stand wird gebracht: der Oberwaffenmeister Ferdinand Rainer der 15. Kompagnie, als am 2. August 1905 in Pola gestorben.

— In Abgang kommen: der Linienschiffskapitän Moritz Ritter v. Funk des Ruhestandes, als am 7. Oktober 1905 zu Trief gestorben; der Korvettenkapitän Gustav Sembach des Ruhestandes, als am 15. September 1905 zu Ehrenhausen gestorben; der Schiffbau-Oberingenieur 3. Klasse Maximilian Krainer des Ruhestandes, als am 18. September zu Graz gestorben und der Oberbootsmann Anton Loncar des Ruhestandes, als am 25. August 1905 zu Pola gestorben.

— In Dienst zu stellen sind: S. M. Schiffe „Temes“ (als Führerschiff), „Bodrog“, „Körös“ und „Szamos“.

— Außer Dienst zu stellen sind: S. M. Schiffe: „M aros“, „Le itha“ und S. M. Patrouillenboot

— Dien stbestimmungen: Auf S. M. S. „Habsburg“: Linienschiffsleutnant Josef Kraus, als CKSamtdetailoffizier. — Auf S. M. S. „Babenberg“: Linienschiffsleutnant Oskar Kohen, als (Yesamtdetail-Offizier. — Auf S. M. S. „Monarch“: Linienschiffsleutnant Friedrich Freiherr v. Schlei« itz, als Gesamtdetailoffizier. — Auf S. M. S. „Kronprinz Erzherzog Rudolf“: Linienschiffsleutnant Alois Bach ich, als Gesamtdetailoffizier. — Auf S. M. Artillerieschiff „Radetzky“: Korvettenkapitän Rudolf Rittex v. Benigni in Müldenber, als Unterrichtsleiter. — Zum Kommandanten des k. u. k. Marinedetachements in Budapest: Korvettenkapitän Elemör L Lszlö de Kászón Jakabfalva. — Zum k. u. k. Hafendmiralat in Pola auf den Stand zur Ergänzung des Flottenpersonales: Fregattenkapitän Georg Ritter v. Kirchmayer, Korvettenkapitän Oskar Lubich Edler v. Milovan. — Auf S. M. S. „Babenberg“: Linienschiffsleutnant Karl Lucich. — Auf S. M. S. „Mira- ramar“: Linienschiffsleutnant Hermann Marchetti. — Zum Flaggenstabe der k. u. k. Eskadre: Hauptmann- auditor «vatopluk Mallat. — Auf s. M. S. „rpLd“: Linienschiffsleutnant Karl Ritter v. Polzer. — Auf S. M. S. „Babenberg“: Linienschiffsleutnant Adolf Schmidt. — Auf S. M. S. „Temes“: Linienschiffsleutnant Artur Schindler, als Schiffs- und Divisionskommandant; die Linienschiffsführer: Gabriel v. Döbrenrei, Theodor Bräunn, Maschinenleiter 3. Klasse Franz Bietak. — Auf S. M. S. „Bodrog“: Linienschiffsleutnant Johann Prinz von und zu Liechtenstein, als Kommandant; die Linienschiffsführer: Friedrich v. Arvay, Heinrich Freiherr v. Levetzow. — Auf S. M. S. „Szamos“: Linienschiffsleutnant Charles Masjon, als Schiffs- und Gruppenkommandant; die Linienschiffsführer: Johann Gellet ich, Robert Szuborits, Maschinenleiter

3. Klasse Richard Freiherr v. Neuen st ein. — Auf S. M. S. „Körös“: Linienschiffsleutnant Josef Leva, als Kommandant; die Linienschiffsführer: Konstantin Zemplön, Klemens Ritter v. Beza rd. — Zur

1. Abteilung des k. u. k. Reichskriegsministeriums, Marinesektion, Wien: Linienschiffsleutnant Ottokar Uhlik.

— Zur 4. Abteilung des k. u. k. Reichskriegsministeriums, Marinesektion, Wien: Marineartillerie-Oberingenieur 3. Klasse Eduard Seidler. — Zum k. u. k. Marinegericht, Pola: Hauptmannauditor Osw. Wachtel.

— Zum k. u. k. Marinedetachment, Budapest: die Linienschiffsleutnants: Friedrich Grund, Georg Demeter; die Linienschiffsführer: Hubert Schallaschek, Hans Lang Edler v. Waldthurm. — Zum k. u. k. Marinemunitionsetablisement, Pola: Marineartillerie-Oberingenieur 2. Klasse Rudolf Waßmundt, als Ober-Feuerwerksmeister.

Truppenverschiebungen

werden im kommenden Frühjahr innerhalb aller Korpsbereiche stattfinden. Im Wirkungskreise des Militärkommandos Zara treten nachstehende Veränderungen ein: Das 2. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 42 rückt von Crkvice nach Königgrätz ab, das 4. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 71 von Cattaro nach Preßburg, das 1. Bataillon des Infanterieregiments Nr. 73 von Castelnovo nach Prag. — Einrücken je 1 Bataillon der Infanterieregimenter Nr. 36 von Josefstadt nach Castelnovo, Nr. 72 von Wien nach Crkvice, Nr. 91 von Prag nach Budua. Ferner finden innerhalb der Bocche di Cattaro Dislokationen nach Ermessen der Militärkommandos statt.

Die Regimentskapellen,

die bis jetzt keinen eigentlichen Bestandteil des militärischen Organismus bildeten, sollen nach einem Projekte des Kriegsministeriums ihres privaten Charakters entkleidet und die Anstellung der Kapellmeister, die bis jetzt durch das Offizierskorps erfolgte, Sache der Militärverwaltung werden. Im Kriegsministerium wird die Stelle eines Heeresmusikdirektors vorgesehen.

Linienschiffskapitän Heinrich Fayenz D-

Vorgestern nachmittags wurde in Graz der Linienschiffskapitän i. R. Herr Heinrich Fayenz zu Grabe geleitet. Der Verewigte, im Jahre 1836 zu Trief geboren, trat am 9. August 1854, aus der Marine-Akademie als Kadett ausgemustert, in den Dienst der Marine. In den Jahren 1854 bis 1859 war Fayenz auf den Fregatten „Schwarzenberg“, „Venus“ und „Novara“ eingeschiff. Zum Fregattenfähnrich wurde er am 12. Dezember 1857, zum Schiffsfähnrich am 1. Mai 1860 ernannt. Die Jahre 1860 bis 1862 verbrachte Fayenz auf der Fregatte „Donau“, den Dampfern „Franz Josef“, „Scharfschütze“ und „Rcka“. Zum Schiffsfähnrich 2. Kk. rückte er am 21. September 1862 vor. Vom 1. Mai bis 31. Dezember 1863 war Fayenz auf der Korvette „Saida“ eingeschiff. Am 15. April 1866 wurde Fayenz Schiffsfähnrich 1. Kl. Vom 14. Jänner 1873 bis 16. Jänner 1875 machte er eine längere Seereise auf dem Dampfer „Taurus“ mit. Am 1. Nov. 1876 rückte er zum Korvetten-Kapitän vor. Die Jahre 1876 und 1877 verbrachte Fayenz auf dem Dampfer „Pola“, der Korvette „Donau“ und dem Kasemattschiff „Custozza“. Am 8. Jänner 1878 wurde er an die Marine-Akademie in Fiume berufen. Seine Ernennung zum Fregattenkapitän erfolgte am 1. November 1880. Am 12. Februar 1884 wurde ihm in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienstleistung der Ausdruck der kaiserlichen Zufriedenheit bekannt gegeben. Vom 16. Jänner 1878 bis 24. Jänner 1884 wirkte Fayenz als Lehrer an der Marine-Akademie. Vom 25. März bis 24. Juli 1884 befand er sich teils auf dem Avisodampfer Miramar, teils auf der Panzerfregatte „Habsburg“. Die Jahre 1884 bis 1886 verbrachte Fayenz auf der Korvette „Saida“. Am 1. November 1884 erfolgte seine Beförderung zum Linienschiffskapitän und am 29. Juli 1886 die Ernennung zum Kommandanten des Matrosenkorps. Am 1. November 1886 trat Fayenz der in den Ruhestand. Er beteiligte sich an den Feldzügen Jahre 1864 und 1866 und erhielt viele Auszeichnungen.

Urlaub.

Seekadet Paul Ferro für Wien, 4 Tage, Mar.-Kam.-Adj. I. Kl. Karl Graf für Wien und Görz im Anschlüsse an seine Uebersetzungsreise, 14 Tage, Lsl. L. Johann Haracich für Lussin, Mar.-Dien. Alois Roze für Pola, 3 Tage, Mar.-Lehrer Albin Pecher für Innsbruck (Antritt am 30. I. M.), 2 Tage. Ferner eine Urlaubsverlängerung für den Urlaubsort: Korv.-Arzt Dr. Heinrich Alter, 8 Tage.

FZM. Baron Berk.

Der Chef des Generalslabes FZM. Friedrich Freiherr von Beck wird am 1. September 1906 sein sechzig-jähriges Dienstjubiläum begehen.

Zum bevorstehenden November-Avancement.

Von Seite der Militärministerien sind die auf die Beförderung zum Novembertermine bezughabenden Verträge bereits der Militärkanzlei Sr. Majestät des Kaisers eingesendet worden. Die Publizierung der Avancements dürfte erst in den letzten Tagen des Monats Oktober stattfinden.

Volkswirtschaftliches.

Italienische Postämter in der Türkei.

Zwischen der italienischen Regierung und der Pforte schweben seit längerer Zeit Verhandlungen betreffend die Errichtung italienischer Postämter auf türkischem Gebiete. Diese Verhandlungen sind nunmehr zum Abschlüsse gelangt und es werden vorläufig italienische Postämter in Valona, Prevesa und Saloniki errichtet werden.

öanca commerciale Italisna.

Die Generalversammlung der Aktionäre der „öanea commerciale italiana“ ist für den 15. November einberufen, um die Vermehrung des Gesellschaftskapitals von 80 auf 105 Millionen Lire durch Ausgabe von 50.1X)0 Stück neuen Aktien zu 500 Lire zu beschließen. Von diesen Aktien werden 18.000 Stück dem Syndikat und die restlichen 32.000 Stück den gegenwärtigen Aktionären angeboten werden.

Drahtnachrichten

des „Polaer Morgen blatte S“.

Die Landtage.

kö. **Salzburg**, 27. Okt. Der Landtag nahm heute einstimmig den Antrag des Verfassungsausschusses an, womit die Regierung aufgefordert wird, der drohenden Gefahr des Verfalles Oesterreichs durch entschiedenes Eintreten für die deutsche Armeesprache und gesetzliche Festlegung der deutschen Staatsprache in den im Reichsrat vertretenen Königreichen und Ländern vorzubeugen.

Die Unruhen in Nußland.

kö. **Petersburg**, 27. Okt. Ein Regierungserlaß untersagt die Abhaltung von Volksversammlungen in höheren Lehranstalten.

kö. **Petersburg**, 27. Okt. General Trepow gibt Folgendes bekannt: Die Bevölkerung der Residenz ist durch Gerüchte von bevorstehenden Massenunruhen aufgeregt. Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung sind ergriffen worden. Er bitte daher, den Gerüchten nicht zu glauben. Etwaige Versuche zu Unruhestiftungen werden unverzüglich auf das Energischste unterdrückt und keine Ausbreitung gewinnen. Falls bei der Unterdrückung die Volkshaufen Widerstand leisten sollten, werden die Truppen und die Polizei, gemäß meinen Befehle nicht anfänglich blind, sondern sofort scharf schießen und keine Patronen schonen. E? gebe dies bekannt, damit jeder, der sich an Ansammlungen zu Unruhestiftungen beteiligt, wisse, was er zu erwarten habe, und der besonnene Teil der Bevölkerung den Unruhen ferne bleibe.

XL. **PeterSbnrg**, 27. Okt. Aus Minsk, Kiew Saratow laufen beunruhigende Meldur^en ein. In Saratow sind alle Apotheken geschlossen. Die Stadt ist ohne Beleuchtung. In Slatoust herrscht ein allgemeiner Eisenbahnerstreik. In Samara kam es zu einem Zusammenstoße zwischen der Volksmenge und dem Militär, das feuerte.

kö. **Petersburg**, 27. Okt. Gestern beschlossen die Verbände der Apotheker, Aerzte, Advokaten und anderer Berufsklassen, am 28. d. M. sich dem Ausstände anzuschließen. Die Setzer beschlossen nur im revolutionären Geiste redigierte Zeitungen zu setzen. Auf amtliche Anordnung sollen die Schulen bis zum 31. Oktober geschlossen bleiben.

kö. **Moskau**, 27. Okt. Heute früh stellten das Wasserwerk, die Straßenbahn und die Gasanstalt ihren Betrieb ein. Der Gouverneur gab bekannt, daß in der Versorgung Moskaus mit Lebensmitteln, welche genügend vorhanden sind, keine Schwierigkeiten zu befürchten seien. Ferner, daß die zum Schutze der friedlichen Einwohner aufgestellten Truppen, beim geringsten Anzeichen, das einer Auflehnung nahe käme, scharf schießen würden.

kö. **Iekaterinoslaw**, 27. Okt. Auf Ansuchen der Bürger wurden die Truppen von der Straße entfernt und der Zustand des verstärkten Schutzes aufgehoben. Die Versammlungen werden von nun an gestattet. Der Handel lebt wieder auf. Die Beerdigung der Opfer der Unruhen verlief ohne Zwischenfall.

kö. **Berlin**, 27. Okt. Telegramme nach Rußland erleiden seit gestern erhebliche Verspätungen. Die Leitungen nach Warschau, Odessa und Kiew sind gestört. In Warschau ist eine Feuersbrunst ausgebrochen.

Lchweden-Norwegen.

kö. **Ltorkholm**, 27. Okt. Der König richtete an den Präses des Storthing ein Schreiben, worin er auf das Anerbieten des Storthing, daß ein Prinz seines Hauses die Königswahl annehme, nicht zustimmt.

LoubetS Neise.

KL. **Lissabon**, 27. Okt. Präsident Loubet ist heute hier eingetroffen.

Der Sultan und Mazedonien.

kö. **Ztonstantinopel**, 27. Okt. Der Sultan lehnte das Ansuchen um eine Kollektivaudienz in Angelegenheit der internationalen Konferenz für Mazedonien ab

Deutschland und England.

KU. London, 27. Okt. Staatssekretär Brodrick erklärte in einer in Guildsord gehaltenen Rede, es gebe keinen Gegenstand des Streites zwischen den Regierungen Englands und Deutschlands und nichts, was die freundschaftlichen Beziehungen Englands zu Deutschland stören könnte. Gute Beziehungen zwischen den beiden Ländern seien vorteilhaft und wichtig. Die Worte Roseberys, betreffend die Polemiken zwischen England und Deutschland, könnten falschen Ideen Raum geben.

LchiffSkatastrophen.

KL. Helgoland, 27. Okt. Bei Tagesanbruch strandete bei <-turm der von Bilbao und Hamburg kommende spanische Dampfer Zuria. Die Mannschaft weigerte sich in die Helgoländer Rettungsboote zu steigen. Hierauf brach der Dampfer entzwei. 17 Personen wurden gerettet, 9 ertranken.

KU. Parts, 27. Okt. Gleichzeitig mit dem Segler Gambetta ging bei der Doggerbank die Barke Margaretemarie aus Bologne mit 21 Mann Besatzung unter.

Ein Hugszusammenstoh.

KK. Duisburg, 27. Okt. Im hiesigen Bahnhöfe fuhr morgens infolge falscher Blockbedienung der Schnellzug Hamburg-Köln auf den im Bahnhof haltenden Schnellzug Oberhausen-Aachen, wobei die zwei letzten Wagen des Aachener Zuges ineinander geschoben wurden. Ein Reisender wurde getötet, einer schwer und zwei Reisende und ein Schaffner leicht verletzt.

Verkehrsstörungen.

K6. Larajevo, 27. Okt. Die Bahnstrecke Sarajevo-Mostar ist arg beschädigt, so daß der gesamte Verkehr eingestellt werden mußte.

Lloyd'Dampfr.

Driefft, 27. Okt. Abgegangen: „Persia“ am 26. Okt. von Kalkutta nach Colombo, „Marquis Bacquehem“, am 26. Okt. von Aden nach Karachi, „Koerber“ am 27. Okt. von Brindisi nach Triefft. Eingetroffen:

„Austria“ am 26. Okt. von Kobe in Fiume, „Erzh.

Fr. Ferdinand am 26. Okt. von Triefft in Kalkutta.

Xk. Budapest, 27. Okt. Das Amtsblatt veröffentlicht die Ernennung des Bischofs von Stuhlweißenburg, **Varosy**, zum Erzbischof von Kalocfa und des päpstlichen Prälaten und Waitzener Domherrn **Balas** zum Kapitularvenveser von Rosenau und Kalocfa, des Domherrn **Mayer** zum Bischof von Szatmar, ferner des ordentlichen Universitätsprofessors **Prohaszka** zum Bischof von Stuhlweißenburg und des Titularabtes **Grafen Zichy** zum Bischof von Fünfkirchen.